

Lotte Berg

SOS im Schülerparlament

Kinder-/Jugendroman

Copyright: © 2021 Lotte Berg
Lektorat: Erik Kinting – www.buchlektorat.net
Umschlag & Satz: Erik Kinting
Titelbild: © Scarlet Arian

Verlag und Druck: tredition GmbH
Halenreihe 40-44
22359 Hamburg

Softcover 978-3-347-48768-0
Hardcover 978-3-347-48769-7
E-Book 978-3-347-48770-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Genderhinweis:

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde meist die männliche Form verwendet. Dies beinhaltet keine Wertung. Die gewählten Formulierungen gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter.

Mein Leben lang hatte ich mit Kindern und Jugendlichen zu tun. In der Familie, im Beruf, im Sport. Es ist mir kein Moment erinnerbar, der es nicht wert war, ihn erlebt und durch ihn gelernt zu haben. Zeit, mit jungen Menschen zu verbringen, ist stets ein Gewinn und der beste Anlass, sich seine eigene Kinder- und Jugendzeit ins Gedächtnis zu rufen.

Ich widme dieses Buch meinen geliebten Söhnen in Erinnerung an ihre Kindheit und Jugendjahre, die sie stets mit sich tragen mögen.

Inhalt

Vorwort	7
1. Lisa, Pisa oder Lisapisa – wie hättet ihr’s denn gern?.....	9
2. Die Familie Enders	16
3. Erdbeermarmelade und ein guter Plan.....	22
4. Gamer Joshi wird Teil des Plans	33
5. Restlos überzeugt.....	43
6. Familie Enders organisiert den nächsten Tag...	53
7. Der Countdown läuft.....	69
8. Herr Brunner macht einen guten Eindruck	74
9. Letzte Absprachen	79
10. Es geht los	82
11. Es wird alles gut.....	90

Vorwort

In der kleinen Welt, in welcher Kinder leben, gibt es nichts, das so deutlich von ihnen erkannt und gefühlt wird, als Ungerechtigkeit.

Charles Dickens (1812–1870)

Der Kinder- und Jugendroman *SOS im Schülerparlament* wird aus der Sicht der zehnjährigen Lisa erzählt. Gemeinsam mit ihren Freunden Joschi und Karla freut sie sich auf die bevorstehende Klassenfahrt, doch eine Gruppe Jungen und sogar ihre Lehrerin haben plötzlich andere Ideen und alles steht auf dem Spiel. Lisa hat eine rettende Idee: Die Entscheidung soll in die Hände des Schülerparlaments gelegt werden.

Wie man das Prinzip der Partizipation bereits auf die Grundschule anwenden und Begriffe wie *Mitwirkung*, *Mitbestimmung* und *Teilhabe an Entscheidungen* verstehen kann, wird durch Lisas Erlebnisse verständlich und nachvollziehbar. Der Roman soll als anregender Beitrag zum Thema *Kinderrechte auf Information und Beteiligung* verstanden werden. Er ist eingebettet in Lisas Alltagsleben innerhalb ihrer Familie, Freunde und ihrer großen Liebe zu ihrem Hund Schnops.

1. Lisa, Pisa oder Lisapisa – wie hättet ihr's denn gern?

»Pisa, wo bist du denn?«, rief Oma Emmy. »Komm runter, wir machen doch jetzt Erdbeermarmelade. Wo steckst du denn?«

»Oh Mannomann«, stöhnte Lisa. Gerade wollte sie noch mal im Grundsatzordner nach einer ganz bestimmten Textstelle suchen. Morgen war Schülerparlamentstreffen und es ging um viel. – Um sehr viel. Sie musste gut vorbereitet sein.

Lisa und ihr Mitschüler Joschi waren gute Freunde, obwohl sie sehr verschieden waren. Sie besuchten gemeinsam die vierte Klasse der Astrid-Lindgren-Schule im kleinen Neustadt und waren beide als Vertreter ihrer Klasse in das Schülerparlament gewählt worden.

Ein Grund für Lisas Freundschaft mit Joschi war natürlich ihr Hund Schnops. Lisa schaute zu ihrem kleinen Hundemischling hinunter, der bei Oma Emmys lautem Rufen den Kopf schief legte. Der Name ihres kleinen Mischlingshundes setzte sich aus den Anfangsbuchstaben der erkennbaren Hunderassen *Schnauzer* und *Mops* zusammen. Das waren jedoch ganz gewiss noch nicht alle Rassen, die sich in seinen Genen verbargen. Lisa lächelte zu dem kleinen aufgeweckten Kerl hinunter. »Du

weiß längst, dass wir nachher zum Wäldchen gehen und Karla und Joschi treffen, stimmts? Joschi bringt dir wieder neue Zaubertricks bei und es gibt sicher viele Leckerli!«

Lisa war für ihre zehn Jahre ein aufgewecktes Mädchen, groß gewachsen und mit sportlicher Figur und dunkelbraunen Augen. Ihr langes, braunes Haar trug sie meist zu einem Pferdeschwanz gebunden. Damit verrate sie ihre große Liebe zu Pferden, scherzte ihr Vater oft. Das stimmte zwar voll und ganz, aber an allererster Stelle kam ihr kleiner Schnops.

Gemeinsam mit ihrer Freundin Karla, die fast einen Kopf kleiner war, teilte sie ihre Liebe zu den Pferden. Karla hatte einen blonden kurz geschnittenen Lockenkopf. Sie war die ruhigere der beiden. Ihre Mutter arbeitete in Neustadts einzigem Lebensmittelladen. Über das Dorfgeschehen war sie stets auf dem aktuellen Stand. Ein Tag war für Lisa und Karla perfekt, wenn sie auf dem nahe gelegenen Bauernhof die kleinen Shetlandponys bürsten und striegeln konnten und als Belohnung eine Stunde ausreiten durften. Für die hoch gewachsene Lisa war das allerdings eine sportliche Herausforderung, denn sie musste beim Reiten der Shettys ihre langen Beine irgendwie in Sicherheit bringen, damit sie nicht über den Boden schleiften. Für die

kleine Karla war das etwas einfacher. Der größte Wunsch der Freundinnen war es, irgendwann richtigen Reitunterricht auf großen Pferden zu erhalten. Wenn sich die Dinge gut entwickelten, konnte dieser Wunsch bald in Erfüllung gehen.

»Pisa, komm, wir wollen anfangen!« Oma Emmy ließ einfach nicht locker.

»Typisch Oma. Wie oft habe ich ihr gesagt, dass mein Name Lisa ist«, brummte sie vor sich hin. »Einfach Lisa, wie normale Mädchen heutzutage eben heißen.«

Lisa erinnerte sich daran, wie es zu ihrem lustigen Zweitnamen kam. Sie hatte sich daran gewöhnt, dass Oma Emmy und auch ihre Eltern bis heute nicht davon ablassen konnten:

Als Lisa am 23. Dezember, also fast pünktlich zu Weihnachten zur Welt kam, waren alle überglücklich. Mama lag im Rot-Kreuz-Krankenhaus in Neustadt und hielt die kerngesunde kleine Lisa zufrieden in den Armen. Papa tänzelte um das Bett herum und diskutierte gerade eifrig mit der Krankenkasse über das *Baby-Begrüßungsgeld* von 100 Euro. »Bei solch einem Prachtkind ist das viel zu wenig«, sprach er in sein Handy und sah dabei Mama mit einem Augenzwinkern an.

Da betrat Mamas Kollegin Dilek das Zimmer mit einem riesigen Blumenstrauß in der Hand. Im

Namen des Astrid-Lindgren-Kollegiums wollte sie herzlichst zur Geburt gratulieren.

So weit kam es jedoch nicht, denn die Tür wurde heftig aufgestoßen und Oma Emmy trat schnaubend ein. »Wieso sagt mir denn niemand, dass das Kind schon da ist? Wer hat denn diesen schrecklichen Namen ausgesucht? Wie kann man denn sein Kind Pisa nennen? Das ist doch ein Turm in Italien und der ist auch noch schief! So heißt doch kein Mensch!«

»Beruhige dich, Mama.« Lisas Papa versuchte, sie am Arm festzuhalten. »Hier ist eine Geburtenstation. Du musst leise sein. Das klappt aber bei dir nicht, weil du wie immer dein Hörgerät nicht trägst, hab ich recht?« Papas Versuch, auf seine eigene Mutter beruhigend einzuwirken, war schon wieder verflogen und wich dem ärgerlichen Dauerzustand, dass sie sich beharrlich weigerte, ihr Hörgerät zu tragen.

»Ich höre alles, was ich hören muss!« Das war Omas Standardantwort und hatte schon zu vielen Problemen geführt. – So, wie jetzt. »Wer hat diesen unglücklichen Namen denn nun ausgesucht?«, fing sie wieder an.

»Das ist unsere kleine Lisa« versuchte Mama mit entspanntem Lächeln die Situation zu beruhigen. »Schau Lisa, hier siehst du deine einzige Oma, das ist deine Oma Emmy. Sie ist die beste Oma der Welt. Manchmal hört sie nicht mehr so gut, wofür

sie aber gar nichts kann. Deswegen wären wir froh, wenn sie ein Hörgerät tragen würde. Und jetzt möchte ich mich gerne mit meiner Kollegin Dilek unterhalten. Sie will mir nämlich zur Geburt unserer Lisa gratulieren. Könnt ihr beide ein bisschen leiser sein?« Mama schaute Papa und Oma Emmy mit freundlichem aber bestimmtem Blick an. *So wie das nur Lehrer können*, sagte Papa oft.

Papa zog Oma Emmy auf den leeren Flur der Entbindungsstation. »Wie kommst du darauf, dass unsere Tochter Pisa heißt? Wer hat dir denn diesen Bären aufgebunden?«

»Red dich nicht raus, Oliver«, motzte Oma Emmy ihren einzigen Sohn an. »Ich habe es eben unten am Empfang im Krankenhaus erfahren. Ich habe mich bei der Schwester erkundigt, wo denn die Frau Enders liegt mit dem Baby. Die Schwester war sehr nett und da hab ich gleich noch gefragt, wie das Kind denn heißt. Ihr habt ja immer ein großes Geheimnis darum gemacht, habt immer gesagt, ihr verrätet erst den Namen, wenn ihr wisst, ob es ein Bub oder ein Mädchen ist. Mir erzählt ja sowieso niemand was, ich erfahre die wichtigen Dinge immer zuletzt.«

»Welchen Namen hat die Schwester dir denn genannt?«, fragte Papa und konnte dabei sein Grinsen kaum unterdrücken.

»Pisa!«, stöhnte Oma entsetzt, wobei sie den Namen so aussprach, als würde er sich mit mindestens sieben i schreiben.

»Also ehrlich, Mama«, sagte Papa, »das ist doch nun wirklich kein Name für einen Menschen. Da hättest du auch selbst drauf kommen können. Unser Kind heißt Lisa. Und noch etwas, was dich freuen wird: Es heißt mit zweitem Namen wie du, also Emilie, kurz: Emmy.« Vorsichtshalber sprach Papa ihr die beiden Namen noch mal laut ins linke, das *gute* Ohr, wie es Oma Emmy gerne bezeichnete: »Lisa Emilie!«

Das hat die Oma dann doch tief bewegt und man konnte ihr die Rührung anmerken.

So oder so ähnlich erzählten Mama und Papa gerne ihrer Lisa, wie es durch Omas Schwerhörigkeit dazu kam, dass unverhofft aus heiterem Himmel an Lisas Geburtstag noch eine Pisa dazugeboren wurde. Mama und Papa benutzten *Pisa* gerne mal als Kosenamen oder nannten sie *Lisapisa*. Oma Emmy hingegen, die sich damals bei ihrer Geburt am meisten über den Namen aufregte, rief mindestens zehnmal am Tag *Pisa*. Am liebsten, wenn sie laut nach Lisa rief, so wie jetzt.

Ihr Zweitname blieb natürlich auch den Kindern in ihrer Klasse nicht verborgen. Besonders der nervige Paul, der Klassenschlaumeier, hatte diebische Freude daran, sie *Lisapisa* zu nennen.

Lisa dachte gerade, wie sehr sie sich immer wieder über Paul ärgerte, da rief Oma Emmy erneut und riss sie aus ihren Gedanken.

»Ich komme, Oma!«, schrie sie die Treppe hinunter »Los, Schnops, wir machen jetzt Erdbeermarmelade. Marmelade kochen ist nun mal Omas liebstes Hobby!«

Schnops, der bei Oma Emmys lautem Pisagerufe wie so den Kopf unter die Pfoten schoben, womöglich um sein sensibles Hundegehör zu schonen, sprang auf, schüttelte sich und folgte Lisa interessiert nach unten in die Küche.

2. Die Familie Enders

Lisas Zuhause war, seit sie denken konnte, das Haus in der Kastanienallee 5 im kleinen, beschaulichen Neustadt. Irgendwo in der Ferne, ungefähr 100 Kilometer weit weg, lag Frankfurt. – Die *Stadt am Puls der Zeit*, wie Papa zu sagen pflegte, wenn er mal wieder der Meinung war, dass er das langweilige Neustädter Dorfleben nicht mehr aushalten könne. Dann spielte er sich auf, als sei er der geborene Großstadtmensch, der ohnehin immer alles am besten weiß und alle anderen mit seinen Belehrungen nervt.

Lisa kannte diese Macken ihres Vaters. Wenn er mal wieder so angeberhaft war, musste man ihn einfach nur einige Tage an den *Puls der Zeit* ziehen lassen, also nach Frankfurt. Das war Papas gefühlte Heimatstadt, obwohl auch er wie Lisa in seinem Elternhaus in der Kastanienallee 5 aufwuchs.

Papa war schon immer sehr daran interessiert, wie die Technik das Leben erleichtern könnte und wie alles funktionierte. So erklärte es jedenfalls Oma Emmy einmal, als Lisa sie fragte, wie es dazu kam, dass Papa ein Software-Entwickler wurde. Sie wusste, dass Oma Emmy und Opa Erwin sich sehnlichst wünschten, dass Papa auch Tierarzt werden würde, wie Opa Erwin, der im Erdgeschoss des

Hauses dreißig Jahre lang seine Praxis für Kleintiere unterhielt.

»Dein Papa hatte es schon als Kind nicht so mit den Lebewesen. Oliver wollte am liebsten den toten Dingen auf den Grund gehen, die durch Technik funktionieren. Viel Hightech und Schnickschnack, das war schon immer sein Ding«, seufzte Oma Emmy.

Lisa wusste, dass sich Papa vor zwölf Jahren, als Opa Erwin so plötzlich gestorben war, nur sehr zögerlich auf Oma Emmys Bitte einlassen wollte, nach Neustadt zu ziehen. Das Ganze hatte wohl nur funktioniert, weil Lisas Mama zur gleichen Zeit eine Stelle als Lehrerin in der Astrid-Lindgren-Schule in Neustadt antreten konnte. Mama nannte das einen *Wink des Schicksals*. So zogen ihre Eltern – damals natürlich noch ohne Lisa – in das kleine Neustadt. Mamas Wunsch, möglichst nahe an ihrer neuen Schule zu wohnen, und Omas Emmys Bitte, nach Opa Erwins Tod zu ihr in das große Haus zu ziehen, wurden Wirklichkeit.

Hier pochte zwar nicht der Puls der Zeit, wie in Papas Frankfurt, aber hier gab es unendlich viel Natur, den nahe gelegenen Bauernhof mit den Shetlandponys und herrliche geheime Orte, an denen Kinder noch alles selbst herausfinden und entdecken konnten, was sie interessierte. So empfand es

Lisa zumindest, denn sie fühlte sich in Neustadt pudelwohl.

Oliver Enders war ein großer, etwas schlaksig wirkender Mann, dem man direkt anmerkte, dass er Humor besaß. Er war bei der Frankfurter Firma *Audio Star* als Projektleiter im Bereich *Softwareentwicklung für Automotive Audio Systeme* angestellt. Wenn Oma Emmy in ihrem Neustädter Bekanntenkreis gefragt wurde, was ihr Sohn Oliver denn beruflich mache, hörte sich das so an: »Olli arbeitet in einer Frankfurter Firma, in der sie besonders gute Autoantennen herstellen. Die werden weltweit verkauft.«

Lisas Eltern bezogen in der Kastanienallee die erste Etage und das ausgebaute Dachgeschoss. Oma Emmy ließ die Praxisräume im Erdgeschoss renovieren und zog dort ein. So war sie ihrem Erwin besonders nah, sagte sie gerne.

Papa konnte sich mit seiner Firma so einigen, dass er einmal in der Woche in seinem Frankfurter Büro arbeitete und ansonsten im Homeoffice tätig war. Am liebsten erledigte er alles mit dem Computer: »Weil man da Fakten schaffen kann und feste Strukturen hat und weil der Computer nichts vergisst und lautlos denkt und arbeitet«, sagte er gerne. Er dachte dabei sicher an seine schwerhörige Mutter, die für alle Familienangehörigen,

Schnops eingeschlossen, zuweilen recht anstrengend war.

Lisa kannte nur eine Sache, die ihren Papa von diesen *Fakten und Strukturen* abhielt: die *Frankfurter Eintracht*. Papa war begeisterter Fan des Fußballklubs, stolzer Besitzer eines Jahresabos und verehrte seine *launische Diva*, wie er sie gerne nannte, abgöttisch. Oma Emmy gefiel es, dass Papa sich wenigstens in dieser Sache mal von der menschlichen Seite zeigte. Voller Freude erzählte sie im Familienkreis gerne, dass auch Opa Erwin glühender Anhänger der *Frankfurter Eintracht* war und den kleinen Oliver schon früh mit zu den Spielen ins Stadion nahm.

Lisa wusste, dass Oma Emmy der festen Meinung war, dass Papa es mit ihrer Schwerhörigkeit fürchterlich übertrieb. Sie wusste aber auch von ihren Eltern, dass Oma eine mittelgradige Schwerhörigkeit hatte und ihr Arzt sie immer wieder aufforderte, Hörgeräte zu tragen. Bei sehr hellen Stimmen oder zu vielen Nebengeräuschen kam es schon mal vor, dass sie manche Dinge überhaupt nicht hörte oder nur in Teilen, die sie dann nach ihren eigenen Vorstellungen *zurechthörte*. – So wie mit *Lisa* und *Pisa*. »Was ich hören muss, das kriege ich schon mit«, sagte sie wirklich ständig. »Manchmal höre ich nicht mehr jeden einzelnen

Spatzen draußen pfeifen, aber insgesamt habe ich an meinem Gehör nichts auszusetzen. Dein Papa will nur, dass ich mir solch ein Hightech-Gerät ins Ohr stecke, weil ihn der ganze Technik-Schnickschnack interessiert. Ich kenne ihn. Aber nicht mit mir, da muss er sich ein anderes Opfer aussuchen. Mein Gehör und ich, wir sind sehr zufrieden!«

Lisa und Mama kannten diesen Dauerstreit zwischen Papa und Oma Emmy und hatten beschlossen, sich da nicht einzumischen.

Heike Enders war eine kluge und liebenswerte Frau, niemals ungeduldig, immer hilfsbereit. Sie war das ausgleichende Element in der Enders-Familie. So sah es Oma Emmy und hatte absolut recht, fand Lisa. Genau genommen glichen sich Mutter und Tochter innerlich und äußerlich wie Zwillinge, nur dass Mama 30 Jahre älter war, sagte Papa oft.

Ein Jahr, nachdem Mama in der Astrid-Lindgren-Schule angefangen hatte, als Lehrerin Deutsch und Kunst zu unterrichten, kündigte sich Lisa an: Mama wurde schwanger und alle freuten sich. Sogar die Kinder in der Schule fanden es toll, dass sie sozusagen gratis eine Schwangerschaft miterleben konnten und ihrer geliebten Frau Enders alle Fragen stellen durften, die sie zu dem Thema